

Was wissen deutsche Schüler über den Holocaust?

Von Anabella Weismann

Im Rahmen ihres Deutschunterrichtes befragten junge Israelis deutsche Schüler im Weser-Ems-Gebiet nach ihrem Wissen über den Holocaust. Ihre Erwartungen bezüglich Antwortverhalten und Response wurden weit übertroffen: Das Faktenwissen deutscher Schüler bezüglich des Holocaust ist gut und antisemitische Einstellungen finden sich selten. Die über 10.000 ausgefüllten Fragebögen wurden zur professionellen Auswertung dem Institut für Soziologie und Sozialforschung der Universität Oldenburg anvertraut mit der Bitte, die Resultate öffentlichkeitswirksam zu publizieren. In der vorliegenden Darstellung werden u.a. wichtige Ergebnisse bezüglich der massenmedialen Informationsquellen sowie der interdependenten Rezeption und Verarbeitung in den beiden wichtigsten Sozialisationsinstitutionen Schule und Familie referiert.

Young Israelis surveyed German pupils in schools about their knowledge of the Holocaust. Their expectations about the pupils' attitudes and responses were greatly exceeded: The pupils' factual knowledge about the holocaust is good and antisemitic attitudes are seldom to be found. More than 10,000 completed questionnaires were given to the Institute of Sociology and Social Research at the University of Oldenburg for professional analysis and broader publication of the results. Some of the findings are presented in this article, with a special focus on the use of different mass-media as sources of information about the Holocaust as well as on its interdependent reception in schools and families - the two most important institutions of socialisation.



Schülerinnen der Ben Gurion Highschool in Herzelia, Israel, werten Fragebögen aus. Sie wurden bei der Aktion engagiert unterstützt von ihrer Deutschlehrerin Elinor Jarden.

Ende 1997 entwickelten die Schülerinnen und Schüler der 8. Klassen der *Ben Gurion Highschool* in Herzelia /Israel im Rahmen ihres Deutschunterrichtes zusammen mit ihrer Lehrerin Elinor Jarden einen Fragebogen zum Thema „Was wissen und denken deutsche Jugendliche über das Thema Holocaust?“ Zwecks Durchführung ihres Projektes wurde über befreundete Lehrer die Schulbehörde des Regierungsbezirkes Weser-Ems kontaktiert, die den Fragebogen mit der Empfehlung „um rege Beteiligung“ flächendeckend an alle Schulen weiterleitete mit dem Effekt, dass die jugendlichen Israelis mehr als 10.000 ausgefüllte Fragebögen nebst 200 Begleitschreiben erhielten, mit deren Auswertung sie zwangsläufig überfordert waren. Angesichts der überraschenden Ergebnisse einer ersten stichprobenhaften Analyse beschloss die Schulleitung, die Auswertung des gesamten Materials einer wissenschaftlichen Institution zu übertragen mit der Bedingung, mittels breitenwirksamer Publikation der Forschungsergebnisse die (fach-)öffentliche Diskussion um die schuldidaktische Vermittlung des Themas Holocaust in Deutschland zu stimulieren. Über das *Stephen Roth Institut für Antisemitismus und Rassismus* der Universität Tel Aviv gelangte unter engagierter Beteiligung des Schulleiters, Baruch Yachin, des deutschen Kulturattachés Ronald

Münch sowie des Geschäftsführers des *Freundeskreises Deutsch-Israelische Begegnung durch Sprache und Schule*, Wolfgang Freitag, das Material an das Institut für Soziologie und Sozialforschung, AG Vergleichende empirische und historische Mentalitätenforschung, der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. Hier wäre die Auswertung der Enquete dem universitätsinternen „Diktat der leeren Kassen“ beinahe geopfert worden, hätte nicht der deutsch-israelische Freundeskreis Mittel für die Dateneingabe von zunächst 5.000 Fragebögen zur Verfügung gestellt, wofür ich seinem Vorsitzenden, MdB Reinhold Robbe, sowie Wolfgang Freitag herzlich danke.

Auf die methodischen Probleme dieser „Schüler-befragen-Schüler-Enquete“ kann hier nicht näher eingegangen werden. Zu erwähnen ist jedoch die Tatsache, dass selbst ein laienhafter Fragebogen hochinteressante Ergebnisse liefern kann, worauf bereits Paul Lazarsfeld hingewiesen hat. Im vorliegenden Fall liegt ein „Erkenntnis-Ertrag“ allein schon darin, dass die interpretative Entschlüsselung der umgangssprachlichen Kodierung und Dekodierung der Frage-Antwort-Stimuli aufschlussreiche Informationen über die wechselseitigen „Erwartungs-Erwartungshaltungen“ der beteiligten Akteure liefert und damit zugleich über latente gruppenspezi-

fische Einstellungsmuster zu diesem gesellschaftlich brisanten Thema.

Es handelt sich um einen teilstandardisierten Fragebogen, d.h. um eine Kombination aus geschlossenen Fragen mit teils festen Antwortvorgaben und offenen Fragen, der damit ausgesprochen datenaufbereitungs- und auswertungsintensiv ist. Thematisch gliedert er sich in vier Blöcke. Im ersten werden übliche sozialstatistische Merkmale erfasst sowie faktische und potentielle Kontakte u.a. im Rahmen des deutsch-israelischen Schüleraustausches. Der Hauptteil erfragt das Faktenwissen der deutschen Schüler zum Thema Holocaust unter Einbeziehung von Variablen wie Mediennutzung, Anzahl der Unterrichtsstunden, themenspezifische Gespräche in der Familie usw.. Der dritte Block versucht das „neonazistische Potenzial“ innerhalb der deutschen Schülerschaft zu erfassen über Fragen u.a. zum Verbot ideologisch entsprechender Organisationen oder zum Bekanntheitsgrad einschlägiger Musikgruppen. Abschließend werden die Adressaten um „persönliche Anmerkungen zum Thema Holocaust“ gebeten, wovon 29 % der Respondenten Gebrauch machten. Deren Kommentare sowie die Begründungsversuche auf die zweite offene Frage „Warum hassten die Deutschen deiner Meinung nach die Juden so sehr?“ sind für weitergehende Untersuchungen auf diesem Gebiet in theoretisch-konzeptioneller Hinsicht überaus ergiebig. Sie indizieren zudem, inwieweit zählbeigeb traditionelle Negativ-Stereotypen zusammen mit gängigen historiographischen Erklärungsansätzen via massenmedialer Popularisierung sich zu normativen Wissens-Bestandteilen der deutschen Erinnerungs-Kultur bezüglich des Holocaust verfestigt haben.

Ausrichtung wie teilweise recht suggestive Formulierung der Fragen lassen auf ein „vergangenheitszentriertes“ Deutschlandbild der Verfasser schließen (I. Avidan), das noch weitgehend vom Trauma des Holocaust geprägt ist, der als Gründungs-Mythos des Staates Israel zum integralen Bestandteil nationaler Identität von den nachkommenden jugendlichen Generationen verinnerlicht worden ist und wird (M. Zimmermann). Die Berechtigung einer solchen intrinsischen Motivation der Adressaten wurde von den deutschen Adressaten akzeptiert, die sich ihrerseits jedoch durch die verdeckte Identifikation mit der Tätergeneration provoziert bzw. durch angemutete Schuldgefühle in ihrem generationsspezifischen kollektiven Selbstbild bedroht fühlten. Andererseits sind auch situative Effekte einer Klassen-Befragung unter „stillschweigender“ Lehreraufsicht denkbar. Es kann daher den Adressaten eine moti-vationale Mischung aus Protest, sozialer Erwünschtheit, unterschwelliger Betroffenheit und generationsbedingter

FRAGEBOGEN

Was wissen und denken deutsche Jugendliche über das Thema HOLOCAUST

Persönliche Angaben Zutreffende Antworten bitte anstreichen/umkreisen

Wie alt bist du? (...)

1. Was bedeutet das Wort „Holocaust“?
Friedensvertrag mit Amerika / Judenvernichtung / Neonazist. Rockband
2. Habt ihr im Unterricht das Thema Holocaust schon besprochen?
Ja / Nein (...)
5. Vor ca. wieviel Jahren war der Holocaust?
Vor 55 / 100 / 20 Jahren?
6. Hast du Bücher zum Thema Holocaust gelesen?
Ja / Nein Wenn ja, welche? (...)
8. Sprecht ihr zu Hause über das Thema Holocaust?
Ja, oft / Selten / Nie (...)
10. Wenn du damals gelebt hättest, hättest du dich mit den Ideen der Nazis identifizieren können?
Ja / Niemals / Ich weiß nicht
11. Kennst du persönlich Menschen jüdischen Glaubens?
Nein / Ja, aber nur flüchtig / Ja, gut / Ich habe jüdische Freunde
12. Wie ist deine Einstellung gegenüber Juden?
Negativ / Positiv / Gleichgültig
13. Warum hassten die Deutschen deiner Meinung nach die Juden so sehr?
.....
14. Wieviele Juden wurden während der Nazizeit ermordet?
60.000 / 1 Million / 6 Millionen
15. Was sagt dir das Wort „Endlösung“?
Kapitulation / Ausrottung der Juden / Entwicklung der ersten Atombombe
16. Was ist Auschwitz?
Stadt / Versteck für Juden / Konzentrationslager / Stadtteil in Warschau, in dem Juden und Christen friedlich zusammen lebten / Weiß ich nicht (...)
19. Hast Du schon einmal ein ehemaliges Konzentrationslager besucht?
Ja / Nein / Wenn ja, welches?
Was hast du dabei empfunden?
20. Was machte Dr. Mengele?
Ich weiß nicht / Er hat Juden geholfen / Er hat medizinische Versuche an jüdischen Kindern im KZ durchgeführt (...)
22. Wann ist Hitler an die Macht gekommen?
1814 / 1933 / 1945 (...)
25. Warum verließen die Juden nicht einfach Deutschland, Polen, etc., als die Nazis die Macht übernahmen?
Aus Bequemlichkeit / Es gab noch keinen Staat Israel / Andere Länder ließen sie nicht einreisen
26. Warum haben nicht mehr Deutsche, Polen, Tschechen etc. den Juden geholfen?
Weil es für sie selbst gefährlich war / Weil sie die Juden hassten / Weil es ihnen egal war / Weil sie nichts über die Massenvernichtung wussten.
27. Interessierst du dich für neonazistische Ideen?
Ja / Etwas / Überhaupt nicht (...)
30. Möchtest du noch persönliche Anmerkungen zum Thema Holocaust machen?
.....

DANKÉ für deine Mitarbeit!

Der von den israelischen Schülern entwickelte Fragebogen (hier eine gekürzte Fassung) wurde von mehr als 10.000 deutschen Schülern ausgefüllt.

Indifferenz unterstellt werden. Dennoch ist davon auszugehen, dass aufgrund des gemeinsamen Status die Fragenden eine hohe Glaub- und Vertrauenswürdigkeit bei den Be-

fragten genossen haben.

Ob die erhobenen Informationen valide sind, d.h. ob auf „berechtigte“ und „einsichtige“ Fragen auch „ehrlich“ geantwortet wurde,

entscheidet sich im Ergebnisvergleich mit konzeptionell wie methodisch ähnlich angelegten Primärerhebungen. Hierfür bietet sich als Bezugs-Studie die repräsentative, im Mai 1997 vom Emnid-Institut durchgeführte standardisierte Befragung von 2.197 Personen an, deren Ergebnisse Anfang 2000 von Alphons Silbermann und Manfred Stoffers unter dem Titel „Auschwitz: Nie davon gehört?“ veröffentlicht wurden. In Intention wie methodischer Anlage ist diese trotz aller Unterschiede mit der israelischen Schüler-Enquete im Regierungsbezirk Weser-Ems von 1998 vergleichbar – von der zur Zeit 5.808 Fragebögen ausgewertet sind -, zumal zentrale themenspezifische Wissensfragen nahezu identisch sind.

Was wissen deutsche Schüler über den Holocaust?

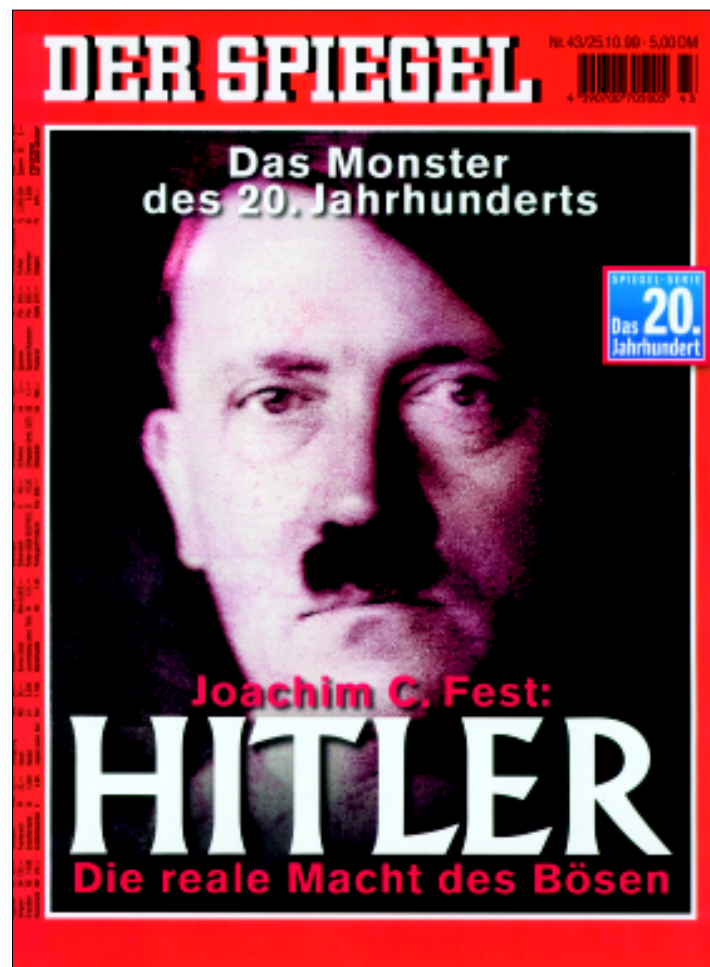
Silbermann/Stoffers beklagen in ihrer Studie ein bedenkliches Wissensdefizit unter den Angehörigen der zweiten und dritten Nachkriegsgeneration der heute 14- bis 50-Jährigen, den Kindern und Enkelkindern der sogenannten „Täter- und Opfergeneration“. Dies gilt insbesondere für die neuen Bundesländer, was eingedenk des offensiv vertretenen Antifaschismus, ein zentraler Aspekt des ideologisch-politischen Legitimationssystems des DDR-Regimes, erstaunlich ist. Nach ihren Ergebnissen kann ein Fünftel der Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 mit dem Begriff „Auschwitz“ nichts mehr anfangen, mit zunehmendem Alter sinkt jedoch die Fehlerquote auf 3,5 %. Demgegenüber verbanden in der Schülerenquete 83 % der Befragten hiermit „Konzentrationslager“ und 4,6 % kreuzten „Stadt und KZ“ an. Insgesamt betrug die Fehlerquote in der Schülerpopulation 12,4 %, wobei mit steigendem Alter unterrichtsbedingt der Informiertheitsgrad stetig zunimmt: von 74,4 % bei den 10- bis 13-Jährigen über 92,6 % bei den 14- bis 17-Jährigen auf 95 % bei den 21- bis 30-Jährigen. Noch höher fiel mit 91,1 % der Anteil korrekter Antworten auf die Frage „Was bedeutet das Wort ‚Holocaust‘?“ aus. Auf die Silbermann/Stoffers-Frage „Was verbinden Sie mit dem Begriff Konzentrationslager?“ antworteten 35,4 % mit „(Massen-)Vernichtungslager (allg.) - ohne Nennung der Juden“ (verteilt auf die Altersgruppen 14-17: 32,9 %; 18-20: 26,6 %; 21-30: 45,5 %) und 21,2 % mit „Judenmordung/-vernichtung/Holocaust“ (14-17: 24,8 %; 18-20: 30,7 %; 21-30: 19,7 %). Auf die entsprechende Frage der Schülerbefragung „Was ist ein KZ?“ kreuzten 93,3 % die Antwortvorgabe an „Sammellager zur Ausrottung der Juden, Zigeuner und politischen Gegner“ (1,4 % „HJ-Fortbildungslager“, 2,4 % keine Angaben, 2,9 % „weiß nicht“). Die Fragen „Wieviel Juden wurden ermordet?“ und „Wann kam

Hitler an die Macht?“ wurden zu 80 % bzw. zu 90 % (gerundet) von den Schülern richtig beantwortet, die damit über den vergleichbaren Ergebnissen von Silbermann und Stoffers liegen.

Des weiteren fanden 73 % der von Silbermann/Stoffers befragten 14- bis 50-Jährigen es „sehr wichtig“ oder „wichtig“, sich auch heute noch an „die Menschenverfolgungen und Massentötungen“ zu erinnern. In der Schülerenquete gibt es keine vergleichbare Frage, aber unter den 1.323 persönlichen Anmerkungen zum Holocaust waren 93 % der Meinung, dass der Holocaust als historisches Ereignis nicht vergessen werden darf. Als Fazit zum Wissensstand lässt sich konstatieren, dass die Schülerschaft im Regierungsbezirk Weser-Ems durchschnittlich besser abschneidet als die von Silbermann / Stoffers untersuchte Bevölkerung insgesamt und die altersmäßige Vergleichsgruppe. Ein problematisches Bild zeichnen allerdings Hauptschule und Gesamtschule, was u.a. mit den ethnisch und/oder sozial heterogenen Klassenstrukturen zusammenhängen dürfte. Beide Studien zeigen auch, dass die abrufbaren Faktenkenntnisse relativ abstrakt

und wenig kontextuell verankert sind. Exemplarisch hierfür steht das Antwortverhalten auf die Enquetefrage „Was machte Dr. Mengele?“, das zweierlei verdeutlicht: den engen Konnex zwischen den Variablen Informiertheit und Alter/Bildung und die Wissensdefizite bezüglich der strukturellen Eingebundenheit der deutschen Funktionsebenen in das NS-System, was auf Seiten der Adressanten mit „empörtem Erstaunen“ zur Kenntnis genommen wurde (E. Jarden).

Was die Rangfolge der genutzten Informationsquellen betrifft, so kommen beide Studien zu tendenziell gleichen Ergebnissen. Nach eigenen Angaben haben 85 % der Schüler Filme zum Thema Holocaust gesehen, 64 % dieses im Unterricht behandelt, 60 % dazu Bücher gelesen, 53 % Gespräche zu Hause darüber und 35 % Gespräche in der Familie über die Einstellung der Verwandten während der NS-Zeit geführt. Allerdings wurde nicht eindeutig differenziert nach eigeninteressierter individueller und kollektiver schulischer bzw. familialer Mediennutzung. In welchem Maße die Rezeption und Verarbeitung von Informationsangeboten in positiver wie negativer Hinsicht beeinflusst wer-



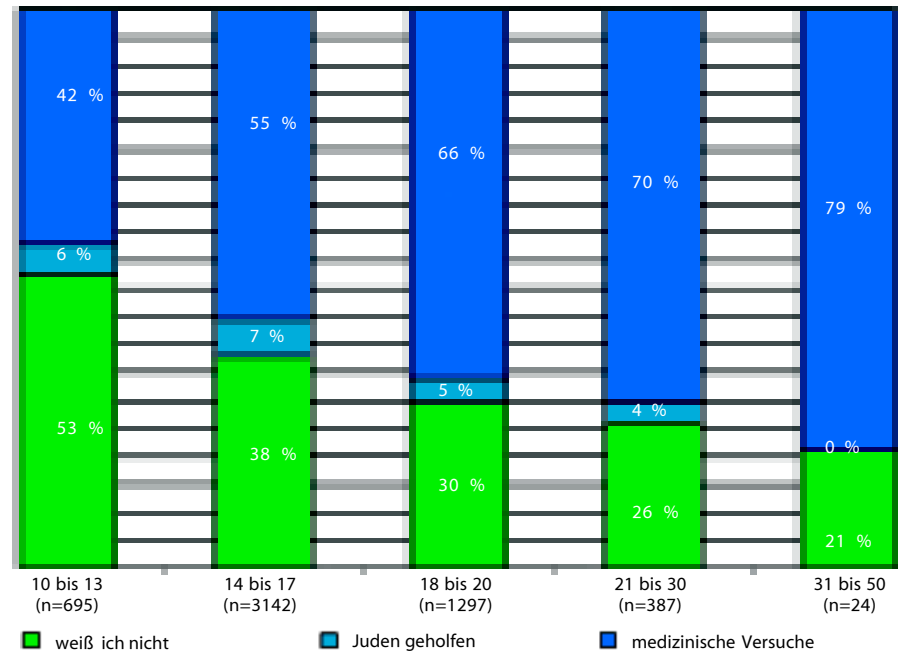
Die Rolle des „dämonischen“ Verführers Hitler“ - Gegenstand einer SPIEGEL-Titelgeschichte von 1999 - wird von deutschen Schülern als sehr hoch eingeschätzt.

den von der kommunikativen Verflechtung der formalen und privaten Vermittlungsinstitutionen Schule und Familie zeigt u.a. die Auswertung der Enquetefrage nach der innerfamiliären Aufarbeitung der eigenen NS-Vergangenheit (vgl. hierzu auch H. Welzer u.a., „*Opa war kein Nazi*“). Ähnliches gilt für das Fragenbündel zum „rechtsradikalen Einstellungspotential“, das den israelischen Schülern verständlicherweise besonders am Herzen lag. Auf beide Komplexe, die nach den bislang vorliegenden Ergebnissen innovative forschungsleitende Fragen aufwerfen, kann im gegebenen Rahmen leider nicht eingegangen werden.

Warum hassten die Deutschen die Juden so sehr?

Ein gravierendes Defizit in der schulischen Behandlung des Holocaust sei die weitgehende Ausblendung der Motive der Täter, Mitläufer und Zuschauer, so die Kritik der neueren fachdidaktischen Literatur (W. Schwendmann). Auf diese Dimension zielt in der Schülerenquête die offene Frage „Warum hassten die Deutschen deiner Meinung nach die Juden so sehr?“, auf die 72 % der Befragten (n = 4.167) mit insgesamt 5.263 Meinungsäußerungen reagierten. Diese lassen sich inhaltlich in 22 Kategorien zusammenfassen, deren sieben häufigsten Nennungen in Abhängigkeit vom Schultyp in der Graphik dargestellt sind. Bemerkenswert an der Häufigkeitsverteilung der unterstellten Motive ist zum einen, dass „rassistischer Antisemitismus“ (a = 283) als integraler Bestandteil der NS-Ideologie erst an achter Position steht, zum anderen, dass spezifizierte NS-Schuldzuweisungen [„Weltwirtschaftskrise“ (a = 93), „Erster Weltkrieg“ (a = 28), „antideutsche machtpolitische Verschwörung“ (a = 47) etc.] relativ selten genannt werden, der damaligen deutschen Bevölkerung also unerschwinglich eine verhältnismäßig große Immunität gegenüber inhaltlichen Topoi der propagierten öffentlichen Ideologie attestiert wird. Vielmehr stehen – nach der Ratlosigkeit: „weiß nicht“ (a = 818) – entweder religiös-kulturell tradierte Vorurteils-Attribute der Juden, eine indirekte Bestätigung des NS-Klischees vom „Ewigen Juden“ [„religiöser Antisemitismus“ (a = 679), „(Sozial-)Neid“ (a = 625)], oder Variationen der Metapher „Verführung und Gewalt“ (H.-U. Thamer) im Sinne einer schuldlastenden Opferstilisierung im Vordergrund [„Hitler als dämonischer Verführer“ (a = 651), „Nazis als Verführer und Gewaltmonopolisten“ (a = 331)], sozusagen legitimiert durch Überfremdungssängste [„allgemeine Xenophobie“ (a = 484), „allgemeine Sündenböcke“ (a = 399)]. Des weiteren fällt auf, dass mit zunehmendem Alter eine Verschiebung der Moti-

„Was machte Dr. Mengele?“ Verteilung der Antworten auf die Frage in Abhängigkeit vom Alter



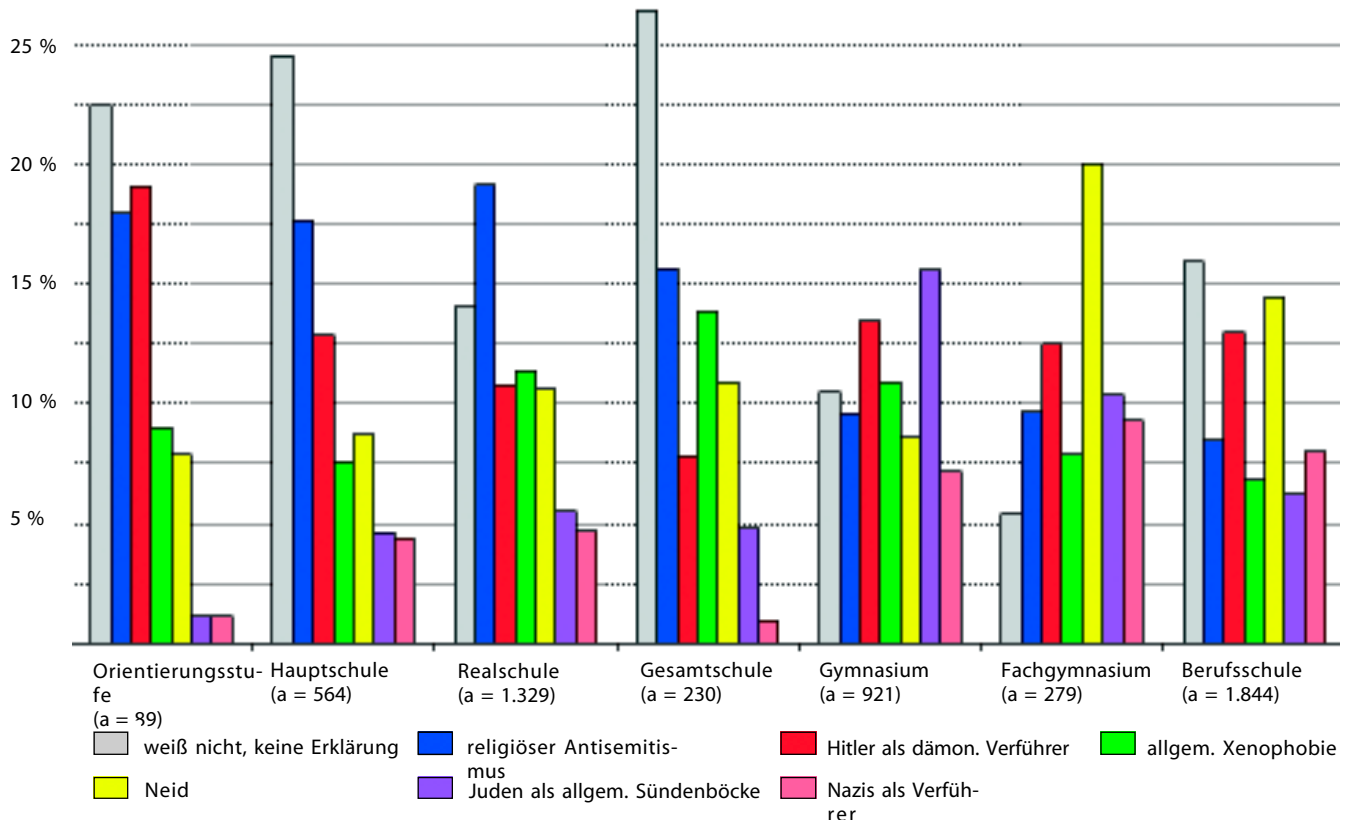
vationsgründe zu beobachten ist: Die Jüngeren sind stärker dem tradierten *diffus*-christlich und fremdenfeindlich aufgeladenen Juden-Stereotyp verhaftet, während die Älteren eher die Sozialneid-Komponenten akzentuieren, ihrer (Ur-)Großelterngeneration ein *spezifiziertes* Motivbündel aus wirtschaftlichen Konkurrenzängsten und politisch-ideologischen Anpassungszwängen unterstellen, was teils aus schulisch bedingtem höheren Informiertheitsgrad, teils wie bei den Berufsschülern aus ersten Primärerfahrungen im Berufsleben einschließlich der Konkurrenz um knappe Ausbildungsplätze resultieren könnte.

Zwar kann auf eine differenzierende Analyse der „Motivunterstellungen“ in Abhängigkeit von Variablen wie Geschlecht, Schultyp, Religionszugehörigkeit, Affinität zu ideologischen NS-Versatzstücken etc. hier nicht eingegangen werden, doch soll wenigstens darauf verwiesen werden, dass sich in den Antwortkategorien auch die historiographischen Hauptkontroversen von den Traditionalisten vs. Modernisten über die Intentionalisten vs. Strukturalisten bis hin zum relativierenden Gulag-Holocaust-Vergleich in umgangssprachlich verschlüsselter Form wiederfinden. Allerdings sind zwei Tendenzen überdeutlich: die Kontinuität des von der Kirche im Mittelalter aufgrund des „Gottesmord-Vorwurfs“ zum Negativ-Stereotyp schlechthin dämonisierten Juden einerseits und das Charisma des dämonischen Verführers Hitler andererseits, was der SPIEGEL 1999 mit dem Titel „Das Monster des 20. Jahrhunderts - Hitler und

die Macht des Bösen“ auf den Punkt bringt. Die kursorisch referierten Ergebnisse lassen sich wie folgt zusammenfassen: Der Holocaust wird mit fortschreitender Historisierung zunehmend als ein fremdbestimmtes Element im nationalen Selbstbild, als eine unverschuldete, stigmatisierende Kollektiv-Hypothek wahrgenommen. Auf die hieraus resultierenden gleichermaßen kognitiven wie emotiven Dissonanzen wird mit einem Verhaltensmuster reagiert, das eine paradoxe Umkehrung der realgeschichtlichen „Opfer-Täter-Beziehung“ zu sein scheint: Die Enkelkinder der Tätergeneration fühlen sich in einer doppelten „Opfer-Falle“ verfangen – einerseits als unschuldige Bütter für die Schandtaten ihrer (Ur-)Großväter, andererseits als von den Nachfahren der ehemals Verfolgten und Getöteten zu unrecht kollektiv Angeklagte. Diese Einstellung wird verstärkt und „rationalisiert“ teils durch die in der schulischen Vermittlung reale oder wahrgenommene Reduktion des Dritten Reiches auf den moralisch inkommensurablen Genozid der Juden unter weitgehender Ausblendung des gesellschaftlichen Alltags, teils durch die idealisierend-biographische Vergangenheitsbewältigung in den Familien, teils durch den normativ verordneten „Anti-Anti-Semitismus“ (W. Bergmann). Dadurch wird eine offene intergenerative Auseinandersetzung im Rahmen der Sozialisations-Arbeit von Schule und Familie ebenso behindert wie ein kritischer öffentlicher Diskurs über die aktuelle Politik Israels gegenüber den Palästinensern, ohne sofort in das hysterisch-

„Warum hassten die Deutschen die Juden so sehr?“

Verteilung der am häufigsten genannten Antworten auf die Frage in Abhängigkeit vom Schultyp



dramatisierte Skandalon „Antisemitismus“ umzuschlagen. Insofern sind nicht nur „die Juden“ in Israel wie in der westlichen Diaspora, sondern auch „die Deutschen“ in der BRD in der Falle ihrer zwanghaften Fixierung auf die negativ-spiegelbildlich (re-)konstruierte nationale Identität gefangen (M. Wolffsohn), die als „fremdorientiertes Selbstbild“ unterschwellig ethnozentrische Affekte transportiert. Projektinitiativen wie die israelisch-deutsche Schülerbefragung können die Zirkularität derartiger Spiegelbilder durch einen selbstbestimmten intragenerativen Dialog über nationalstaatliche Grenzen hinweg aufbrechen. Ganz in diesem Sinne hat die Leiterin des Stephen Roth Institutes, Dina Porat, ihr Interesse an einer analogen Befragung israelischer Schüler durch deutsche angemeldet, die wir hoffen als gemeinsames Drittmittelprojekt durchführen zu können.

Resümee

Die schulische Vermittlung des Holocaust im „Land der Täter“ steht, obwohl er so gut wie kein anderer Bereich der NS-Herrschaftsperiode erforscht ist, vor der diffizilen Aufgabe, das stets mehr in die Ferne der Vergangenheit verschwimmende Unvorstellbare vorstellbar und begreifbar zu machen. Dabei gilt es zwei schlechte Extreme

zu vermeiden: Die Reduzierung des komplexen Phänomens auf vordergründig wertneutrale historische Fakten und/oder die Überakzentuierung individualisierter Leidenschicksale auf der einen, die Dämonisierung individueller wie kollektiver Täter-Akteure, deren Helfershelfer und deren Profiteure auf der anderen Seite.

Walter Benjamin hat in seiner sechsten Geschichtsthese das Dilemma prophetisch auf den Punkt gebracht: „Vergangenes historisch artikulieren heißt nicht, es erkennen, 'wie es eigentlich gewesen ist'. Es heißt, sich einer Erinnerung bemächtigen, wie sie im Augenblick einer Gefahr aufblitzt. ... Die Gefahr droht sowohl dem Bestand der Tradition wie ihren Empfängern. ... In jeder Epoche muss versucht werden, die Überlieferung von neuem dem Konformismus abzugewinnen, der im Begriff steht, sie zu überwältigen.“ Dies gilt in besonderem Maße für „Schwellen-Epochen“, und wer könnte leugnen, dass wir uns in einer Zeit gesellschaftsstruktureller Umbrüche befinden?

Die Autorin



Prof. Dr. Anabella B.C. Weismann studierte Kunstgeschichte, Indologie, Musikethnologie/Ethnologie, Soziologie, Statistik und Niederlandistik an der Freien Universität Berlin. 1975/76

war sie wissenschaftliche Assistentin am dortigen Institut für Soziologie, anschließend (bis 1996) Dozentin am Soziologischen Institut der Universität Amsterdam. In dieser Zeit erfolgten Promotion (1987) und Habilitation (1989) an der Freien Universität Berlin. 1996 wurde sie auf eine Professur für Methoden der Empirischen Sozialforschung an der Universität Oldenburg berufen. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Kultur-, Musik- und Kunstsoziologie, Mentalitäts- und Religionssoziologie, Sozialgeschichte der Wahrnehmung sowie Familiensoziologie.